

Die Burakumin (*eta*)

Allgemeines:

Burakumin sind "reinrassige" Japaner, die aufgrund ihrer äußeren Erscheinung nicht als *burakumin* zu erkennen sind.

Sie werden als "mindere Menschen" verstanden, da man überzeugt ist, daß sie zu kultiviertem Verhalten unfähig sind. Als *burakumin* wird man geboren, und in der Regel werden alle Nachkommen weiter *burakumin* bleiben. Dabei ist in der japanischen Bevölkerung dies eher ein Tabu-Thema.

Wenn die Vorfahren diesen Ausgestoßenen angehört haben, ist es fast unmöglich, aus dieser Gruppe je wieder "auszusteigen". Auch eine gute Schulausbildung und der Besuch einer Universität ändert nichts daran, daß man ein *burakumin* ist. Man nimmt dann innerhalb der *burakumin*-Gruppe eine höhere Position ein.

Zu den *burakumin* zählt man, wenn jemals irgend ein Vorfahr sich mit einem der folgenden Dinge beschäftigt hat: Verarbeitung von Leder, also z.B. Schuhmacher, oder weiterhin die folgenden Berufe ausübt oder ausgeübt hat: Färber, Metzger, Schlächter, Verarbeiter von Häuten, Friedhofsarbeiter, Verbrenner von Leichen, bzw. Personen, die überhaupt Umgang mit Leichen haben und Sammler von Altwaren (Lumpensammler).

In Japan gibt es insgesamt noch ca. 6000 *buraku*-Gemeinschaften, in denen insgesamt zwei bis drei Millionen *burakumin* leben.

Die Möglichkeiten des *burakumin* mit seinem Schicksal fertig zu werden, sind sehr gering. Er hat im Grunde nur drei Möglichkeiten:

1. Der erste und einfachste Weg ist die offene und direkte Identifizierung mit seinem Minderheitenstatus und dessen Implikationen.
2. Er kann zweigeteilt leben. Er kann sowohl seine Zugehörigkeit zu seiner Familie und zu seiner *Buraku*-Gemeinschaft aufrecht erhalten als auch versuchen, sich Freunde außerhalb der Gemeinschaft und innerhalb der Gesellschaft zu suchen.
3. Er kann versuchen, ganz in die Gesellschaft überzuwechseln, indem er von der Gemeinschaft wegzieht und die Kontakte zu seiner Familie

offen abbricht, um sich eine neue Identität zu schaffen und sich eine andere Vergangenheit zu schaffen.

Die *burakumin* wohnen meist in einem Bezirk in der Nähe von größeren Bahnhöfen. Sie leben nie isoliert, sondern immer in größeren Gruppen zusammen. Man spricht dann von *buraku*-Gemeinschaften. In Kyôto z.B. gibt es mindestens 19 identifizierbare *buraku*-Gemeinschaften. Jede Gemeinschaft lebt in einem festen Bezirk.

Als Beispiel eine buraku-Gemeinschaft in Kyôto

Sie besteht aus ungefähr 500 Haushalten mit einer Gesamtbevölkerung von 1700-2000 Personen.

Die meisten sind ungelernete Tagelöhner, die auf dem Bau arbeiten oder andere Arbeiten verrichten, für die sie keine Ausbildung benötigen. Sie sind Zeitarbeiter für große Baufirmen oder arbeiten für die Müllabfuhr, Straßenreinigung oder Fäkalien-Absaug-Firmen.

Auch innerhalb dieser Gemeinschaft gibt es eine feste Hierarchie. Arbeiten 20 von ihnen auf dem Bau, so ist meist einer von ihnen der Aufseher. Er genießt einen höheren Status.

Auch diejenigen, die eine eigene Schusterei besitzen, haben einen höheren Status. So auch die Besitzer von Metzgereien. Die Metzgereien bieten hier - neben normalem Fleisch - auch Innereien an. Eine Delikatesse unter den *burakumin* sind gebratene Mägen (Kutteln), die alle anderen Japanern als widerwärtig empfinden.

Weitere höhere Stellungen haben die Besitzer von Friseurläden, öffentlichen Badehäusern, Färbereien und Reinigungen inne.

Damit die *buraku* sich selbst verwalten können, haben sie auch 12 Beamte unter sich, die eine höhere Schulausbildung und Universität hinter sich haben.

Die oberste Position innerhalb der Gemeinschaft jedoch hat die Familie, die die *geta* (japanische Holzschuhe) herstellt.

Es gibt auch *buraku*, die Land besitzen und dieses vermieten; auch ganze Häuser vermieten sie.

Eine weitere Gruppe bilden die Familien, die dem Gewerbe nachgehen, für das sie in früher Zeit als *eta*, *hinin* oder *burakumin* abgestempelt wurden: Schuhmacherei, Färberei, Tierschlachtung und die Verarbeitung von Häuten, Friedhofsarbeiten jeder Art und Sammeln von Altwaren.

eta

Die unterste Schicht der *buraku*, von den *buraku* als *eta* bezeichnet, werden von den "normalen" *burakumin* nicht als gleichwertig anerkannt. Diese *eta* sind mittellos und leben von staatlichen Fürsorgen.

Vorurteile ihnen gegenüber:

Obwohl sie arm sind, geben sie größere Mengen von Geld für minderwertigen Sake aus. Sie haben desweiteren den Ruf gewalttätig zu sein. Ihre familiären Bindungen sind häufig brüchig. Nicht registrierte, gewohnheitsrechtliche "Heiraten" sind verbreitet. Ihre Sexualmoral unterscheidet sich von der aller Japaner: so können hier auch die Frauen jederzeit fremdgehen.

Typische Sitten der burakumin:

Ernährung:

Der Genuß von Fleisch war früher ausschließlich den *burakumin* vorbehalten und wurde von den anderen Japanern in Übereinstimmung mit der buddhistischen Lehre mißbilligt. Obwohl der Genuß von Fleisch seit Ende des 19. Jahrhunderts weit verbreitet ist, werden die Metzger immer noch als Ausgestoßene angesehen. Die *burakumin* ernähren sich aber auch vorwiegend von tierischen Innereien, und das bleibt den meisten Japanern noch sehr suspekt.

Kleidung:

Innerhalb der Gemeinschaft kleidet man sich zwanglos wenn nicht eher nachlässig, außerhalb des Viertels jedoch - wie alle anderen Japaner - gut. Die Kleidung für "Innen" und "Außen" wird streng getrennt. Kinder unter 6 Jahren laufen in den *buraku*-Viertel im Sommer nackt herum.

Sprache und Benehmen:

Die Sprache der *burakumin* ist stets informell und kennt keine Höflichkeitsunterscheidungen. Selbst die Kinder, die Schulen außerhalb

der *buraku*-Gemeinschaft besuchen, lassen sich an ihrer Sprache leicht erkennen.

Gruppenolidarität

Die Gruppenolidarität wird dadurch verstärkt, daß Heiraten nur innerhalb der Gruppe vorgenommen werden. Selten heiratet ein *burakumin* einen Partner aus der "normalen" Welt. (Jeder der mit einem *burakumin* verheiratet ist, wird selbstverständlich auch ein *burakumin*). Damit sind die meisten Mitglieder der Gemeinschaft auf irgend eine Weise miteinander verwandt. Heiratsvermittlung übernehmen hier meist Frauen mittleren Alters, die das Vertrauen der Gemeinschaft genießen.

Verstärkt wird das Zusammengehörigkeitsgefühl auch durch die Teilnahme an Gottesdiensten in gesonderten Tempeln. In jedem Zentrum einer *buraku*-Gemeinschaft findet sich in der Regel ein buddhistischer Tempel

Möglichkeiten zum Ausbrechen sind gering
Heimatadresse